



ARCHITEKTUR PLANUNG

LANGZEITBEZIEHUNG

Es gibt Häuser, die den Eigentümerinnen und Eigentümern so «sitzen» müssen, wie ein massgeschneidertes Kleid. Vor dieser Aufgabe standen wir, als uns der Käufer eines Atelierhauses kontaktierte. Er wünschte sich ein intimes, etappierbares Erweiterungs- und Modernisierungskonzept. Wir lieferten das «Schnittmuster» und betreuten die Ausführung. 14 Jahre lang.

Das frei stehende Atelierhaus am Südhang des Limmattals ist ein Kleinod. Es steht am Ende der Trottenstrasse in Zürichs Quartier Wipkingen und wurde 1950 erbaut, zu einer Zeit, als die Stadt mit Wohnüberbauungen ins eingemeindete Umland expandierte. Quasi als «Schlusspunkt» einer solchen Überbauung steht das Atelierhaus in einer kleinen, plateauartigen Gartenparzelle.

Von der Typologie her handelt es sich um einen pavillonartigen Zentralbau. Im Grundriss spannt das Gebäude ein regelmässiges Sechseck mit einer Seitenlänge von 4,5 m auf. Nach Süden öffnet sich auf Gartenniveau ein zweigeschossiger Atelierraum. Er wird durch die vollständige Verglasung der Südfassade sowie durch ein grosses Oberlicht mit viel Tageslicht versorgt. Als «Nabe» des sanft geneigten, zeltartigen Dachs dient ein zylinderförmiger Kamin mit einer kleinen, offenen

Feuerstelle im Atelierraum. Direkt dahinter führt ein geschwungener Treppenlauf auf eine Galerie mit einem kleinen Zimmer. Insgesamt umfasst der zweigeschossige Pavillon gerade mal 71 m².

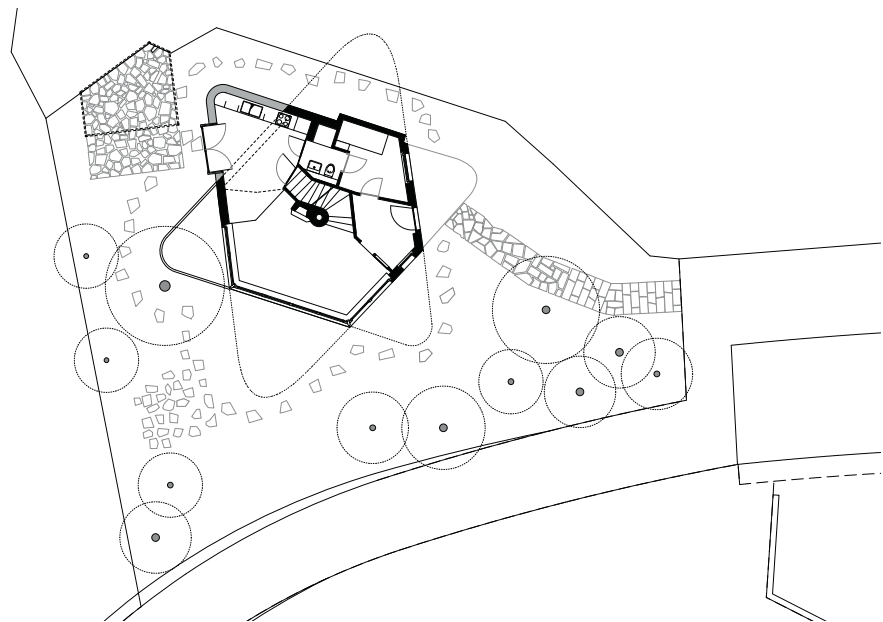
Die radikale Reinheit der Grundgeometrie findet überraschenderweise keine Fortsetzung in der eher rustikalen Ausbildung der Innenausstattung. Handgeschmiedete Geländer, schwere Klinkerbeläge und gestemte Türen versprühen eine ambivalente Stimmung zwischen Bauhausmoderne und Heimatstil.

Bauherren des minutiös durchdachten Ateliers waren seine Architekten: Bernhard und Eugen Gerwer. Es blieb im Eigentum des Bruderpaars, bis es 1951 der Primarlehrer Hans Meier erstand. Dieser war tatsächlich ein anerkannter Bildhauer und Maler. Der Junggeselle lebte und wirkte in dem von ihm als

«Schneckenhaus» bezeichneten Bauwerk fast bis zu seinem Tod im Jahr 2002. Seither ist es im Besitz von Marc Sacchetti. Dieser gelangte an uns mit dem Auftrag, seinem spartanisch ausgestatteten neuen Heim mehr Wohnkomfort einzuhauchen, möglichst in Etappen. Es war der Beginn einer vierzehnjährigen Beziehung, welche einen Prozess des «Slow Building» auslöste.

Von der Wabe zum Stern

Seit 2004 befassen wir uns mit diesem Projekt. Das Atelierhaus war zwar grundsätzlich intakt, es gab aber auf technischer Seite einigen Reparatur- und Erneuerungsbedarf. Wie sein vorheriger Besitzer möchte auch Marc Sacchetti das Gebäude allein bewohnen, dennoch sind die räumlichen Verhältnisse in dieser «Eremitage» nach heutigen Standards in mancher Hinsicht eng. Ein Tisch für ein Essen mit Gästen findet kaum Platz. Zu berücksichtigen



gilt es ausserdem, dass das Gebäude im Inventar der schützenswerten Bauten eingetragen ist. Die Behörde hat gegen Erweiterungen grundsätzlich nichts einzuwenden. Sie wünscht aber, dass sich diese klar vom Ursprungsbau abheben.

Wir entwickelten in enger Zusammenarbeit mit Marc Sacchetti ein Konzept für mögliche Erweiterungen: das sechseckige Haus soll durch sechs konkrete oder imaginäre «Zacken» zu einem Davidstern ergänzt werden. 2005 erhielten wir die Baubewilligung. Konkret ausgearbeitet wurden bis heute lediglich zwei «Zacken» dieses Sterns: eine eingeschossige Ausdehnung nach Nordwesten für die Küche und ein abgesenkter Freiraum nach Südwest-

ten als Patio zur Belichtung des Wohnkellers. Bei der Küchenausdehnung ergänzten wir im Garten eine Pergola mit Sitzplatz – was den Stern zum Kometen macht.

Langer Reifungsprozess

Wir beabsichtigten zu Beginn, das Projekt schnell durchzuziehen. Wir hatten Drive. Der Bauherr bremste. Dafür hatte er gute Gründe: Er lebte im Atelierhaus und hatte nicht im Geringsten vor, wegen der Bauarbeiten auszugehen. Nach den Vorstellungen von Marc Sacchetti sollte die geplante Transformation Schritt für Schritt vor sich gehen. Deshalb startete diese Aufgabe mit einer gegenseitigen Gewöhnungsphase, die anschliessend in einen Reifungsprozess überging. Wir begannen

mit dem Dringlichen: 2007 wurde das Dach saniert, 2008 die marode Kanalisation. 2009 waren die neue Küche und ein zweites Bad an der Reihe. Endlich hinterliessen unsere Bemühungen eine räumliche Wirkung. Für die Küchen-«Zacke» entwarfen wir eine Stahlkonstruktion, innen ist diese mit Schaumglas gedämmt, aussen blieb die oxidierte Stahlwand frei sichtbar. Eine Glastür führt in den Garten, das Dach des Anbaus besteht aus einer einzigen Glasscheibe. Sie verbessert die Tageslichtsituation im ganzen Erdgeschoss markant, da der Anbau Teil eines Raumkontinuums ist, das bis in den Atelierraum reicht. 2011 folgte die Pergola mit Sitzplatz und in den folgenden Jahren liess Marc Sacchetti die grossen Fenster des Ateliers ersetzen – unter

Berücksichtigung der Auflagen seitens der Denkmalpflege – und führte weitere kleinere Renovationen in Eigenregie durch. So wurden nach und nach die Projektideen in homöopathischen Mengen umgesetzt.

Im Laufe der Jahre haben sowohl Planer als auch Bauherr einen Reifungsprozess durchgemacht. Der unbedingte Realisierungsdrang wich in den Hintergrund und die Ökonomie der eingesetzten Mittel gewann zunehmend an Bedeutung. So kamen wir mit unserem Kunden zur Einsicht, dass es unverhältnismässig sei, den Kellerboden wie ursprünglich geplant abzusenken, und nahmen die reduzierte Raumhöhe in Kauf. Hingegen setzten wir 2016 die Idee, den Patio als erweiterten Licht-

schacht in Stahlblech als «Sternzacke» analog der Küchenerweiterung zu gestalten, um. Damit konnte die Aufenthaltsqualität im Wohnkeller um ein Vielfaches verbessert werden. 2018 erweiterten und erneuerten wir innerhalb des bestehenden Volumens das Bad im Obergeschoss. Mit dem Abschluss dieser Arbeit verfiel die zeitlich befristete Baubewilligung von 2005 endgültig und wir betrachten die Aufgabe als abgeschlossen – vorläufig, auf jeden Fall.

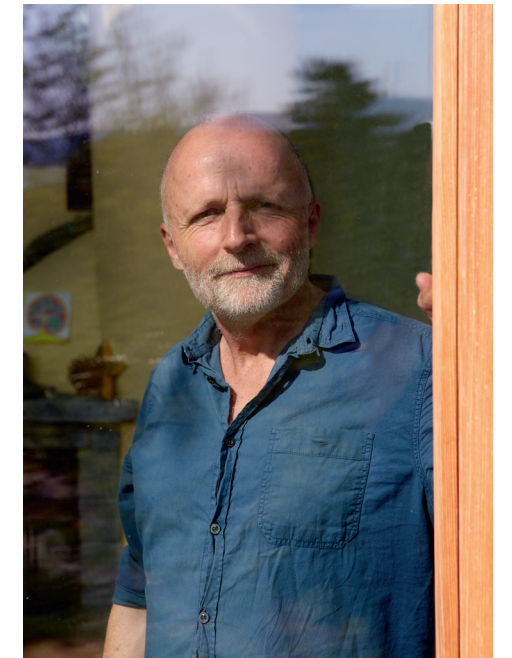
Weniger ist mehr

Obwohl nicht das gesamte Projekt realisiert wurde, erfüllt uns der Umgang mit dieser Bauaufgabe mit Genugtuung. Wir lernten in dieser Zeit des gegenseitigen Feedbacks, die Be-

dürfnisse unseres Kunden besser zu verstehen und die für ihn richtigen Massnahmen zu ergreifen. Jede räumliche Verbesserung wurde sehr bewusst wahrgenommen. Durch den langsamen Baufortschritt konnte auf die Entwicklung des Bauherren Rücksicht genommen werden. So war auch ein Parkplatz an der Trottenstrasse geplant und bewilligt. Mit dem Fortschreiten der Arbeiten ist Marc Sacchetti jedoch zur Einsicht gelangt, dass er auf ein eigenes Auto zugunsten des intakten Grüngürtels verzichten kann. Marc Sacchetti hat diese zurückhaltende Vorgehensweise nie bereut. Das «Schneckenhaus» seines Vorgängers bezeichnet Marc Sacchetti inzwischen als seinen «Kraftort», der ihm innere Ruhe und Zufriedenheit gibt.



**Wenn du in ein Haus einziehst,
 befreunde dich mit ihm, lerne seine
 Eigenarten kennen und lieben.
 Es ist eine gegenseitige Begleitung
 in Achtsamkeit.**



Warum haben Sie sich damals zum Kauf dieser speziellen Liegenschaft entschieden?

Es war Liebe auf den ersten Blick ...

Das Gebäude ist als Atelierhaus entstanden. Wo liegt die wohnliche Qualität?

Es herrscht eine wohltuende, kreative Atmosphäre in einer eigenen, unabhängigen Welt.

Entspricht das heute vorliegende Resultat nach all den Umbauphasen Ihren ursprünglichen Erwartungen?

Sie sind weit übertroffen! Oder, anders gesagt: Ich hatte keine konkreten Erwartungen – wie es in jeder Liebesbeziehung von Vorteil ist.

Wie werten Sie die Zusammenarbeit mit den Architekten?

Ein Glücksfall!

Was schätzen Sie besonders an Ihrem «Kraftort»?

Er gibt mir eine innere Ruhe, Gelassenheit und Zufriedenheit. Und nicht zuletzt: Ich empfinde täglich eine grosse Dankbarkeit, dieses Haus bewohnen zu dürfen.

Werden Sie in Zukunft noch weitere Änderungen am Gebäude vornehmen (lassen)?

Zunächst steht jetzt der Wohnraum im Keller im Fokus. Danach der Garten und wer weiss, was die Zukunft noch bringt! Alles ist im Fluss ...